

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 75 (1949)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wäschetag in den USA.

Es scheint, man kann's glauben oder nicht, daß es auch in Amerika noch zahllose Hausfrauen gibt, die keine eigene Waschmaschine haben. Und da die Amerikaner geschickt und praktisch sind, hat sich dort eine sehr chummlige Einrichtung durchgesetzt: die öffentlichen Wäschereien, wo man seine Wäsche selber waschen kann. Es sind recht behagliche Lokale, wo die Waschmaschinen in langen Reihen der Wand nach aufgestellt sind. Die Hausfrauen kommen allwöchentlich mit ihren Wäschebündeln, legen ein, und warten, in bequemen Sesseln sitzend, lesend, rauchend, plaudernd und lismend, bis sie die saubere und trockene Wäsche aus der Maschine nehmen können. Das Ganze dauert eine halbe bis eine Stunde, und kostet bloß ein paar Cents Benutzungsgebühr.

Schon das bedeutet für uns Hinterwälder eine großartige Vereinfachung eines Problems. Die Amerikanerinnen scheinen aber, wenn man der Zeitschrift «The New Yorker» glauben darf, in der Vereinfachung noch einen Schritt weiter zu gehn. Eines Tages erschien nämlich an Stelle einer der Hausfrauen der Ehemann in der Wäscherei (es war ein Samstag) und saß friedlich hinter seiner Zeitung, inmitten des Damenflors. Und der Damenflor hatte plötzlich eine geniale Eingebung. Wenn aber eine Amerikanerin eine Eingebung hat, dann gibt's aus.

Am nächstfolgenden Samstag war die Wäscherei zu einem ausschließlichen Herrenklub geworden.

Nun, — vielleicht übertreibt der «New Yorker» ein bißchen. Dies ist schließlich das gute Recht einer satirischen Wochenschrift, gälte Si. Bethli.

# DI E S E I T E

## Das verlorene und wiedergefundene «r»

Helene Thimig, die geniale Wiener Schauspielerin, sann eben einem Traum nach, der sie in der Nacht heimgesucht hatte. Es hatte sich da eine Stimme gemeldet, bezaubernd, jung, gesund, schön und wohlklingend, in der alle «r» gerollt waren. Es flehte um Erbarmen, dieses Traum-r, sie, Helene Thimig, solle es aus seiner Mißgeburt erlösen und ihm den alten Platz in der Sprache wieder zuweisen. Es wolle nicht mit Donnergepolter gerollt sein, aber es wolle seine Ehre und seinen Sinn wieder haben. Schön war es zu hören, und wie sie dastanden alle die «r», wie Pfeiler, das einmal klein und bescheiden, das anderemal deutlich, klar und groß, aber immer in ihrer Art, das Wort zu tragen und zu stützen. Hei, dachte sie, wie wäre das heute abend im Theater? Die Leute würden sagen, sie sei ja verrückt geworden. Da meldeten sich die Verse: Heraus in eure Schatten, rege Wipfel, des alten dichtbelaubten Haines ... Nicht mehr sich mühsam plagen mit dem Rachen-r, nicht mehr das angeborne «r» verleugnen bis zur Unkenntlichkeit: Hechhaus in euche Schatten, chege Wipfel... Nie mehr, ein für allemal, nie mehr.

Die Leute hörten am Abend staunend und rauhend zu, als von den Lippen ihres Liebings plötzlich der alte lang vergessene Laut erklang. Wie merkwürdig war das doch; wie einfach und natürlich klang alles, und das «r» schämte sich kein bißchen mehr vor den rachig gesprochenen «r» der Kollegen. Die Hörer gaben zu, Helene Thimig habe eine große Entdeckung gemacht, eine wirkliche Entdeckung. Es war auch Mut dabei, mit einer allzu zeitlich und allzu konsequent gehegten Tradition zu brechen. Die Entdeckung machte Schule. Das ging durch alle Schauspiel-schulen, die die Bühnenaussprache so lang mißhandelt hatten, bis alle jungen Menschen, denen die Natur ein fehlerloses «r» verliehen, dieses zu einem scheußlichen mißgeburtlichen Laut umgemodelt hatten. Von den Bühnen ging es zu den Deklamationsschulen. Auf einmal hatte man den Mut zu sagen: «Not ist Not, wenn einer mit

einem Rachen-r zur Welt kommt — tant pis —, aber Not ist keine Tugend, und man macht sie nicht mehr zur «règle du jeu».

Zuletzt kam die neue Lehre auch an das Radio. Auf einmal hörte man sie wieder deutlich und schön sprechen, alle die Zürcher und Berner Herren und Damen; sie schämten sich nicht mehr, und man verstand auf einmal alle Namen und Orte. Weg waren Uebertreibung, Affektiertheit, künstliche Verzärtelung, mit der sonst alles Rednerische bis zum Ueberdruß gesättigt war. Und alles hatte man diesem natürlichen, wunderbaren Laut, den Helene Thimig wiedergefunden hatte, weil es sich ihr in einem Traum vorgestellt und um Erbarmen gefleht hatte, zu verdanken ...

Leider war es nur ein Traum! Weder fiel es Helene Thimig, noch Maria Fein ein, sich des armen, verschuppten Lautes anzunehmen. Es wäre einer Aussprache-Revolution gleichgekommen. — Sicher wird einmal die Stunde für diese Entdeckung kommen. Bis dahin werden sich alle die «chachigen ech am Chadio weifech pchoduziechen» und die deutsche Sprache verunstalten. In Italien würde ein ganzes Volk aufstehen, wenn sich dort eine solche Mode breit machen würde. Man versuche es einmal mit dem Rachen-r in dieser melodischen Sprache ... Lux

## Sankt Niklaus und der Umsatz

Lieber Nebel! Man soll zwar einen Brief nicht mit «ich» beginnen, aber — ich muß Dir nun doch meinen Kropf leeren. Vielleicht ist zwar Dein flanierender Jungeselle am selben Ort vorbeigeschlendert wie ich und hat Dir von dieser leichten Geschmacksverirrung bereits berichtet.

Da eile ich also am Klausabend (das Schlen-dern überlassen wir weihnachtlich-geschäftigen Frauen den Männern) durch die Bahnhofstraße. Eine große Ansammlung hälsereckender Gaffer vor dem Schaufenster eines bekannten Schirm-geschäftes staut den Strom der Fußgänger. Auch mich sticht der Gwunder, und hinten anstehend, — die Stögeliabsätze ersparen mir in diesem Fall



**PALACE HOTEL DAVOS**

Erwartet Sie als Gast.

Sie finden Ruhe und Erholung, jeden Komfort und gute Verpflegung. Neu renoviert. Tea Room, Dancing. Dir. W. Hofmann. Tel. (083) 359 21



... befreit von Husten!

**ERKÄLTET?** Husten? Dann verlangen Sie die nach erprobtem Rezept hergestellten Hustenpastillen «Aconit-Codein». Sie stillen den Husten, lösen und sind angenehm zu nehmen. In Apotheken. Preis Fr. 1.52.



## ARISTO

WEISFLOG'S EIERCOGNAC

ist ein hochwertiges, feines Eierpräparat von bester Wirkung und vorzüglichem Geschmack

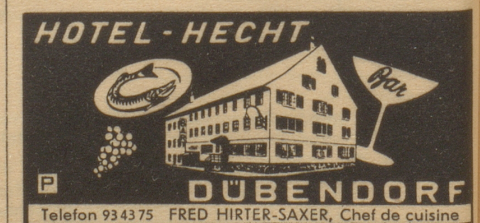
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Spezialgeschäften

**Radio Steiner**

**Hotel BAHNHOF-Terminus WINTERTHUR**

Moderne und gediegene Gaststätte. Bestgepflegte Küche. Wildspezialitäten. Auserlesene Weine. Sitzungszimmer und kleiner Saal. Ch. Gibel-Regez, Telefon 26061

**HOTEL-HECHT**



**DÜBENDORF**

Telefon 93 43 75 FRED HIRTER-SAXER, Chef de cuisine

# D E R F R A U

den Zehenstand, — erblicke ich im Schaufenster einen sorgfältig kostümierten Klaus. Er sitzt zwischen den leicht zurückgezogenen Vorhängen, den Oberkörper in die Auslage hinaus-gebeugt, faßt mit der Rechten bald einen Schirm, bald eine Tasche und mit der Linken Kartons, auf denen groß die entsprechenden Preise geschrieben sind, hebt beides hoch, mustert dabei mit stumpfem Blick die nächsten Gesichter vor der Auslage, wechselt mechanisch. Zwar, aufpassen muß er, daß er sich ja nicht in den Kartons irrt und etwas zu billig anpreisen, oder gar — du meine Güte — in die alte Klausengewohnheit, aus dem Vollen greifend zu schenken, fallen würde! — Armer Klaus, aber um des lieben Geldes willen ist ja schon mancher dazu geworden!

So, nun ist der Kropf leer, und ich kann nun, bevor ich in die Federn krieche, ein paar Spanischnüssli und ein Mandarinli aus unserm Klaus-sack nachfüllen.

Mit den besten Grüßen Deine Martha.

## Das ökonomische Gemüt

Ich habe sie immer gern gemocht, meine Freundin Lili. Sie ist hübsch, gescheit, kennt sozusagen alle Geschäfte der Stadt und die besten Einkaufsquellen. Ein Gespräch mit ihr ist stets von Nutzen.

So riet sie mir, ich solle doch, wenn mein Fonds de Teint zur Neige gehe, ein neues Produkt, es werde in der Parfümerie Salbgut vertrieben, anschaffen. Dieser neue Fonds de Teint (mein Sohn Edi nennt ihn despektierlich aber eigentlich gar nicht unpassend: «Runzelkitt») sei zehnmal besser als alles bisherige und überhaupt — man müsse mit der Zeit gehen. Freilich sei er etwas teurer, aber Qualität sei nun einmal immer teuer.

Ich ging, zwar nicht mit der Zeit, wohl aber mit meinen Füßen hin in die Parfümerie Salbgut und fragte nach dem neuen Wundermittelchen. Ein sehr elegantes und ganz charmantes Fräulein maß mich und mein Aussehen mit einem jener Blicke, denen man nur mit reichlich innerem

Trotze bewaffnet standhalten, kann, pflanzte mit spitzen Fingerchen das neue Produkt vor mich hin und sagte, es sei wirklich ganz ausgezeichnet, und sehr, das wurde betont! — preiswert. Aha, dachte ich, das ist ein Trick aus dem Kurs für Verkaufstechnik, nicht ganz eleganten Kundinnen gegenüber anzuwenden. Ich lächelte milde und erkundigte mich dennoch nach dem Preise, was in der hochnobeln Parfümerie Salbgut wohl nicht alle Tage vorkommt. Mit beneidenswert vornehmer Reserviertheit im Tone wurde der Preis genannt. Lili hatte sich sehr mild ausgedrückt, als sie sagte, «er sei etwas teurer». Kurz und gut. Ich betrachtete mein Konterfei in einem der vielen, dazu vorhandenen, sehr diskret beleuchteten Kristallspiegel und erklärte gemütlich und gar nicht der hochvornehmen Atmosphäre des Lokals entsprechend, für meine Wenigkeit begnüge ich mich einstweilen doch noch mit der bisherigen, mehr als die Hälfte billigeren Sorte — schließlich könne auch das teurere Zeug mich nicht mehr zur Achtzehnjährigen machen. Das charmante Fräulein beherrschte sich bewundernswert. Es bediente mich billige Kundin tadellos, wenn auch mit noch etwas betonterer Reserve. Ich aber hatte einen Haufen Geld gespart, und war ordentlich stolz auf mich.

Doch sollte mein Stolz einen argen Schubs erfahren. Lili, meine alte Freundin Lili, hat ihn mir versetzt. Sie berichtete mir gestern ganz entsetzt, ihre Nachbarin, die Frau, die mit den drei Kindern und dem Manne, der Töff fahre, die, die so wenig Haushaltungsgeld habe, mache den Salat meist mit frischen Zitronen an, und ich solle mir das bloß vorstellen: sie schmeiße die ausgepreßten Schalen ganz einfach in den Kehrichtkessel. So eine Verschwendung!

Da wurde ich rot bis hinter die Ohren und senkte mein schuldig Haupt. Denn ich, auch ich habe ein bescheidenes Haushaltungsgeld und auch ich verschwende die meisten der ausgepreßten Zitronenschalen auf so unverantwortliche Weise. Ich sagte ganz demütig, die Zitronen hätten uns so manches Jahr gefehlt, und jetzt seien sie billig, und der Salat sei so viel wohlschmeckender, be-

sonders wenn man nun auch genug Oel habe, und man könne doch nicht alle Schalen zur Hautpflege brauchen, und das Guetzlimachen komme schließlich zu teuer, wenn man nur die Zitronenrinde als Gratisbestandteil habe und überhaupt —

Lili schaute mich starr an, sie traute ihren Ohren nicht. Und dann fragte sie ganz aufgeregt, was ich denn mit den angeschnittenen Hälften mache, daß sie mir von einem Male aufs andere nicht schlecht würden?

Nun war ich die, die fassungslos zurückstarrte. Und ich mußte meinen ganzen Mut aufwenden (im Salbgut-Laden hatte es nicht soviel Zivilcourage gebraucht!), um ein Doppelbekenntnis abzulegen, welches also lautete: Erstens hätte ich selten eine halbe Zitrone übrig, und zweitens gebe es bei uns sozusagen jeden Tag zweimal Salat.

Lili schüttelte langsam den Kopf. Dann verabschiedete sie sich. Ich glaube, sie rechnet noch zur jetzigen Stunde aus, wieviele Zitronenschalen ich pro Tag, Woche, Monat, Jahr verschleudere. Und ich blieb geknickt zurück.

Doch gibt es sogar für mich arge Sünderin einen mildernden Umstand: Mit dem, beim Fonds-de-Teint-Einkauf ersparten Mammon kann ich fast hundert Tage lang alle Tage eine Zitrone, so ich sie kiloweise ergattere, anschaffen.

Ich muß das meiner Freundin Lili bei Gelegenheit vorrechnen. Vielleicht beruhigt sich dann, ihr, in Konflikt geratenes oekonomisches Gemüt.

Hoffen wir das beste. N. U. R.

## Leben in der Schweiz

Mittags 1/42 Uhr. Ich begleite meinen Mann auf dem Weg ins Bureau. Die Sonne scheint so schön und mir ist recht vergnügt zumute. Aus dieser Stimmung heraus hänge ich mich bei meinem Mann ein, was von seiner Seite mit einem empörten Blick quittiert wird. Auf meine Frage, ob dies nicht mehr erlaubt sei, erhalte ich die Antwort: «Hm, so amene Wäärchtig!» G. G.

## Wie es sich gehört

Ein Fünfjähriger möchte wissen, wer von seinen Eltern zuerst auf die Welt gekommen sei, der Papa oder die Mama. Die Mutter erklärt ihm, daß der Papa älter sei und somit vor ihr auf der Welt war. Darauf wird der Kleine ganz nachdenklich und fragt: «Ja aber, wie isch denn das, Mama, du häsch doch müese kochet ha, wo de Papa cho isch, wer het dann das susch bsorged?» H. K.

50 Jahre  
**Scholl's**



Fußpflege-  
Spezialitäten

<b>SCHOLL'S ZINO PADS</b> für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen		Fr. 1.40
<b>SCHOLL'S BADESALZ</b> für das Fußbad	kleine Packung große Packung	Fr. 1.15 Fr. 2.10
<b>SCHOLL'S FUSSPUDER</b> für brennende, empfindl. Füße	kleine Dose große Dose	Fr. -.90 Fr. 2.50
<b>SCHOLL'S MASSAGE-CRÈME</b> für müde, schmerzende Füße	kleine Packung mittl. Packung große Packung	Fr. -.90 Fr. 2.50 Fr. 3.75

In Apotheken, Droguerien und offiziellen Scholl-Depots

## Neues Posthotel St. Moritz

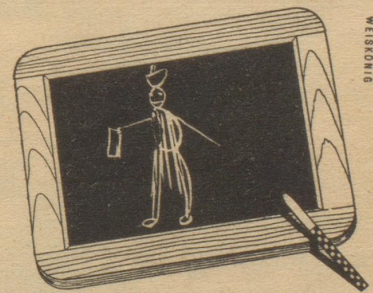
Das ganze Jahr offen!

Freie, sonnige und zentrale Lage in nächster Nähe der Sportfelder und der Corviglia-Bahn.  
Mit bester Empfehlung E. Spiess  
Telephon (082) 33661

Milde Wärme durch



**ACCUM AG. GOSSAU / Kt. ZÜRICH**  
Fabrik für Elektrowärme-Apparate



Die Tante Ottilie  
Wird freudig umringt,  
Die ganze Familie  
Weiß, was sie bringt.

365



**Flawil** — mein nächstes Ziel ✕  
**Hotel Rössli** Hans Gauer Tel. 8 35 03